

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 45 (1940-1941)
Heft: 11

Artikel: Von der Weltstadt in die Dorf-Oberschule
Autor: R.Z.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

solange zum Vorwurf machte, bis sie mit ihr auch ihre Flugkraft eingebüsst hatten ?

So wie ich euch kenne, ihr Jungen, schaut ihr überhaupt nicht zurück. Die nach der Vergangenheit gerichtete romantische Sehnsucht, die so leicht zur Erstarrung, zur Versteinerung führt, sie ist gottlob dem heranwachsenden Frauengeschlecht fremd. Vorwärts ist euer Blick gerichtet, mutig schaut ihr dem Weltenungeheuer ins Angesicht. Helläugig haltet ihr Umschau nach den Stellen, wo, aus Schutt und Moder, auf magerstem Erdreich doch noch blaue Glücksblumen ihre Köpflein heben. Jedenfalls wisst ihr eines : dass das Leben euch braucht, eure Jugend, eure ungebrochene Kraft. Dass in unserm ganzen Lande kein Raum ist für müssige Hände, für träge Herzen.

Und wenn die Wahlbestätigung auch auf sich warten lässt : die Wartezeit wird eure Kraft nicht lähmen, im Gegenteil : Je fester ihr sie anspannt, desto mehr wird sie wachsen. Ob ihr sie gleich in der frei gewählten und geliebten Berufsarbeit einsetzen dürft, ob ihr euch in den militärischen oder zivilen Frauenhilfsdienst einreihen lässt, ob ihr bei den Frühlingsarbeiten, im Heuet und in der Erntezeit erst einmal einen Heimatdienst absolviert, ob ihr euch in der Fürsorge betätigt : Einerlei, wenn ihr nur Hand anlegt ! Wenn ihr nur fest und unentwegt mitzieht an dem Wagen, der aus ausgefahrenen Geleisen heraus muss ! Vorbei ist die Zeit, da man die unpraktische Lehrerin zu nichts anderm brauchen konnte, als um die Erstklässler in die Schulheimnisse einzuweißen. Heute steht ihr, dank eurer vielseitigen Ausbildung, dank eurer gesunden, vorurteilsfreien Einstellung, an der Seite der überlasteten Bäuerin, der Krankenschwester, der Hausfrau, eine willige, lernfreudige Helferin. Aller Sentimentalität, aller Bequemlichkeit und spiessigen Behaglichkeit habt ihr endgültig abgesagt. Ihr sprecht ein herzhaftes Ja zum Leben, auch zu seiner Unsicherheit, seinen Gefahren. So trägt ihr die Steine zusammen zu dem Neubau, der aus Schutt und Trümmern erstehen muss. Wir freuen uns, dass ihr so seid, wir glauben an euch !

Und wenn es euch auch kaum gelingen wird, die goldene Krone vom Grunde aufzuheben, so mögt ihr doch, wie der Kapitän in Wiecherts prächtigem Romane, hin und wieder in stillen Nächten einen Schimmer über das Wasser blitzen sehen. « Wer sie gewinnen will, muss fröhlichen Herzens sein und still, wie die Steine auf dem Grund und nichts für sich haben wollen. »

H. Stucki.

Von der Weltstadt in die Dorf-Oberschule

Seit Monaten ist Krieg da draussen in der Welt. Und ich bin wieder — daheim. Das letzte Seminarjahr, die Examennöte, Paris und Crans, das ist alles so weit weg, wie ein guter Traum. Wie die Bilder aus der Prado-Ausstellung, wie die vielen Fahnen an der Landi, wie die stundenlangen Bummel der Seine nach, wie die herrliche Gotik in Chartres, wie das Meer und später das sonnendurchwärmte Wallis.

Wie der kleine Bruno, der oft sagte: « Je vous aime mille, Thérèse. » Mit ernsthafter Stimme und einer kleinen Falte auf der Stirne. Was habe ich in Paris unter dem Begriff « Schule » nicht alles erlebt!

Ich arbeitete mit meinem fünfjährigen Schüler nach dem Programm einer Privatschule. Von der Seminarübungsschule her war ich voller Begeisterung für unsere dem Kind angepasste frohe Schul- und Erziehungsarbeit. Was ich in Paris sah, war reine Intellektpaukerei, mit Wettstreit nach den « bons points » und dem « première place ». Alles das, was bei uns verpönt ist. Ich war entrüstet, und ich hätte meinen kleinen Buben am liebsten mit mir genommen und hier noch ein Jahr in den Kindergarten gesteckt.

Nun bin ich schon viele Wochen hier oben im kleinen Dörflein hinter der Hochwacht. An einem sonnigen Herbsttag bin ich hinauf gestiegen. Voller Erwartung für das Neue, und mit leisem Bangen habe ich am ersten Morgen die Kinder erwartet. Eines nach dem andern kamen sie, grosse, stämmige Bauernsöhne, Mädchen mit langen Zöpfen und Holzschuhen und warmem Stallgeruch in den Kleidern. Wir staunten uns gegenseitig an.

« Soll nun das Mädchen da unsere Lehrerin sein? » schienen ihre Blicke zu fragen.

Drei Monate waren Ferien gewesen. Schule, Aufgaben, Stillsitzen, das alles lag weit zurück. Alles dünkte mich zuerst schwer und kompliziert: die fünf Klassen, die Einteilerei, der Oberschulstoff. Aber nur die ersten Tage. Meine Schüler, aus denen ich zuerst kaum ein Wort herausbrachte, wurden langsam aufgeschlossen. Und dann halfen sie mit, dass es gut ging. Disziplinschwierigkeiten hatte ich bald keine mehr. Es galt am Anfang ein paarmal sehr bestimmt, sehr fest zu sein. Die Bubenschule trug viel zum Erfolg bei: Dass die Lehrerin ein wenig hobeln und sägen konnte, dass sie mithalf, kleine Elektromotoren zu bauen, dass sie beim Schlagball ebenso gut traf wie der Ernst aus dem « Neunten », dass sie lachen und scherzen konnte. Die ganze Schularbeit wurde freudig und schön.

Ich glaube, dass das Erlebnis der Mobilisation, das für diese Bauernkinder recht spürbar ist, uns hilft. Wir wollen doch alle an unserem Platze gute Soldaten sein.

R. Z.

Aus der Artikelfolge

Lebensweisheit und Wahrheitsgehalt im Märchen

Von H. Brack, Frauenfeld

II.

Wie das Märchen von der Arbeit redet

Redet das Märchen überhaupt ernsthaft von der Arbeit? Erzählt es nicht meistens von übermenschlich schweren Aufgaben, die nur durch übernatürliche Hilfe, durch Zauberei und Hexerei gelöst werden können? Schauen wir uns daraufhin noch einmal die Frau Holle an, jenes Märchen, das den Kern der Arbeit, den Fleiss und ihren Todfeind, die Faulheit, so unübertrefflich darstellt. Es ist eines der Märchen, in denen zwei oder drei Menschen unter ganz gleichen äussern Bedingungen vor ein und dieselbe Aufgabe gestellt sind. Dem einen gelingt deren Lösung, dem andern nicht. In der Frau Holle kehrt das eine der Mädchen, mit Gold überschüttet, in die Heimat zurück, das andere mit Pech beladen. Woher dieser Unterschied? Bei genauerer Prüfung sehen wir, dass wohl die äussern Verhält-